



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-u-: Umbrien und die Marken.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Abgrund, so nahe vor mir liegt, o so vergiß meiner vorigen Untreue, schenke mir den Glauben an dich, Vertrauen und Liebe zu meinem Erlöser, welches alles bei mir kalt und leblos ist. — Und in denselben Vorstellungen und Stimmungen, ohne die Spur von einem festen, sichern und beseligenden Glauben, geht es fort bis zum vierten December, acht Tage vor seinem Tod. —

— Hatte Edelmann wol Unrecht, gegen den Pietismus, gegen die Herrschaft des Sündenbewußtseins zu eifern? Wir leben in einer bessern Zeit, wir kennen nicht mehr die Krankheit in ihrer ganzen Stärke, und empfinden daher auch nicht mehr die krankhafte Sehnsucht nach der Gesundheit, die jenen unruhigen Vorläufern unserer classischen Zeit ein so seltsames Aussehn gibt.

J. S.

Umbrien und die Marken.

Schon seit geraumer Zeit verlautete, daß Sardinien den im vorigen Jahr unterlassenen Angriff auf den Papst nun vorbereite, und daß es zu den Erwerbungen, die es in der Romagna gemacht, zunächst noch Umbrien und die Marken hinzufügen werde. Jetzt lesen wir, daß es sich zu dem Zweck in Bewegung gesetzt, die Grenze überschritten und sowol in diesem als in jenem Gebiet bereits Erfolge über die Truppen des Papstes davon getragen hat. Wenn nicht Alles trügt, so wird der Feldzug eine Art militärischer Promenade, Lamoricieres Heer binnen vierzehn Tagen niedergeworfen, zerstoßen, gefangen sein und die Bevölkerung die Freiheit haben, durch Abstimmung sich zu Unterthanen Victor Emanuels, Königs von Italien, zu erklären. Napoleon scheint vorläufig zu der Sache schweigen zu wollen. Er ist nach Algier gegangen, um inzwischen eine vollendete Thatsache reifen zu lassen. Er wird seine Position in Rom behalten und die Zeit abwarten, sie besser zu verwerthen als gegen seine Bischöfe. Oestreich muß geschehn lassen, was es nicht ändern kann. Die alte Karthaune der großen Excommunication, die man vor der Front des Vatican aufzufahren sich anschickt, wird auch nichts ändern. Sie schießt heutzutage nur noch Seifenblasen.

Der Grund, den das piemontesische Cabinet für sein Vorgehn anführt,

wäre unter gewöhnlichen Verhältnissen kein besonders stichhaltiger. Die fremden Soldaten des heiligen Vaters sind Nichtitaliener, sind, wie wir nicht bezweifeln wollen, Vagabunden und gemeine Miethlinge. Sie mögen für das Faß der Marketenderin eine größere Liebhaberei an den Tag legen, als es sich für den christlichen Krieger ziemt, und öfter als es den Orten, wo sie garnisonirten, lieb war, die Wahrheit des Bibelspruches bewiesen haben, daß der Wein lose Leute und starkes Getränk wild macht. Der Werbung in der Fremde den Vorzug zu geben vor der Aushebung im Inlande mag unpatriotisch und unzeitgemäß sein, eine betrunkene Leibwache ein unästhetischer Anblick. Aber deshalb hat der Nachbar des Souveräns, dem es beliebt, sich ein Heer aus betrunkenen fremden Strolchen zu bilden, doch kein Recht, von ihm die Entfernung dieser Leute zu fordern, geschweige denn ihm ins Land zu fallen.

Indeß handelt es sich hier nicht um gewöhnliche Verhältnisse und Zeiten. Es ist kein Krieg, der in Italien geführt wird, sondern eine Revolution, die sich vollzieht. Daß ein König an der Spitze steht, ändert an der Sache nur insofern etwas, als es den bis jetzt erlangten Erfolgen größere Sicherheit und längere Dauer verheißt. Eben um an der Spitze zu bleiben, mußte sich Victor Emanuel nach dem raschen Siege der von ihm wenigstens halb unabhängigen Revolution in Sicilien und Neapel zu jenem Angriff entschließen. Derselbe war nur die Consequenz der von ihm geduldeten Expedition Garibaldis. Bei längerem Zuwarten lief er Gefahr, das Vertrauen der italienischen Unitarier in seine Entschlossenheit zu verscherzen, und mit dem Vertrauen wäre trotz der Treue des Dictators wahrscheinlich bald auch der größte Theil seiner Macht und die Möglichkeit einer einheitlichen Gestaltung Italiens verloren gegangen. Dazu kam ein Anderes. Es ist nach dem Fall Neapels nicht der König von Sardinien, sondern der Hegemon, ja der factische König Italiens, der vom Papst die Entlassung der Fremdenbataillone verlangt; nur als solcher konnte er über die Souveränität des heiligen Vaters hinwegsehn. Dazu kam ferner, daß man eine Verbindung zwischen der Nord- und Südhalfte des werdenden Reichs dringend bedurfte; dazu endlich die Unmöglichkeit, im Hinblick auf Oestreich zu dulden, daß im Rücken Norditaliens ein Land von einiger Bedeutung existirte, dessen Regierung den nationalen Einheitsbestrebungen feindselig war und dessen Armee ihrem Hauptbestandtheil nach aus östreichischen Bataillonen in päpstlicher Montur bestand.

Wir haben hier nicht zu untersuchen, in wiefern solche Grundsätze mit der Moral und dem Herkommen übereinstimmen. Noch weniger beschäftigen wir uns mit der Frage, ob der Angriff in Hinblick auf die allgemeine Weltlage völlig zeitgemäß war, ob Sardinien sich durch die in Aussicht stehenden neuen Erwerbungen stärken, nicht sich bloß vergrößern wird. Uns genügt zu wissen, daß der Rubicon mit dem Einmarsch der Sardinier in Umbrien und

die Marken noch nicht überschritten ist, und so finden wir noch Muße, einen kurzen Blick auf das zu werfen, was nach vollendeter Eroberung der genannten Landstriche dem sardinischen Staate einverleibt werden wird.

Nach einem Edict vom 22. Nov. 1850 zerfiel der Kirchenstaat in die Comarca (den Stadtbezirk) von Rom, welche mit den drei Delegationen oder Bezirken Viterbo, Civita Vecchia und Orvieto das eigentliche Patrimonium Petri bildet, wie solches nach der bekanntlich nicht zu erweisenden Behauptung der Kirche von Pipin dem Kleinen dem Papst Stephan dem Zweiten im achten Jahrhundert verliehen sein soll, dann in die Legation der Romagna, die 1859 verloren ging, in die Marken mit den sechs Delegationen Ancona, Urbino-Pesaro, Macerata, Fermo, Ascoli und Camerino, in die Legation Umbrien mit den drei Delegationen Perugia, Spoleto und Rieti, endlich in die Legation der Campagna und Maritima mit den drei Delegationen Velletri, Frosinone und Benevento.

Von diesen fünf Haupttheilen des Kirchenstaats von 1850 lassen wir die Romagna, als zum Kirchenstaat von 1860 nicht mehr gehörig, außer Betracht. Von den übrigen vier hat das Patrimonium Petri 140 Qu.-M. und etwa 459,000 Einw., die Campagna und Maritima 65 Qu.-M. und 230,000 Einw., während die Marken auf 173 Qu.-M. 888,000 Einw. haben und Umbrien mit seinen 145 Qu.-M. von ungefähr 422,000 Menschen bewohnt ist. Nehmen wir an, daß der Papst jetzt Umbrien und die Marken verliert, so würde sein Besitz, der nach Lostrennung der Romagna noch 1,999,000 Einw. auf 529 Qu.-M. umfaßte, auf 211 Qu.-M. mit 689,000 Menschen reducirt werden. Fielen auch die Delegationen der Campagna und Maritima weg (Benevent ist bereits im Aufstand), so blieben ihm noch 459,000 Untertanen und 145 Qu.-M. Mit andern Worten: der Kirchenstaat, der gegenwärtig beträchtlich größer als das Königreich Sachsen mit sämmtlichen thüringischen, anhaltischen und reußischen Staaten und etwa so bevölkert wie Sachsen ist, würde im erstern, dem Papste günstigeren Fall zu einem Lande ungefähr von der Größe Mecklenburg-Schwerins und von der Volkszahl Hesse-Darmstadts, im letztern zu einem Kleinstaate von der Größe Weimars und der drei thüringischen Herzogthümer und von der Volkszahl der drei letzteren herabsinken. Sardinien aber würde mit den 318 Qu.-M. und den 1,310,000 Einw. seiner neuen Erwerbungen sich im letztern wahrscheinlicheren Fall um ein Territorium vergrößern, welches seiner Ausdehnung nach größer als Württemberg und fast ebenso bevölkert wäre, ganz abgesehen davon, daß Umbrien und die Marken zu den bessern Theilen des Kirchenstaates zu rechnen sind und daß man mit Ancona einen ziemlich guten Hafen und eine starke Festung erhielte, von welchen aus, einer Flotte wie der jetzigen österreichischen gegenüber, das adriatische Meer beherrscht werden kann.

Wir geben nun einen kurzen Ueberblick über die bedeutenderen Städte in den Marken und Umbrien. Als Hauptstadt der ersteren gilt Ancona. Dasselbe liegt, 21 deutsche Meilen von Rom entfernt, auf einem Dampfer von Triest binnen 14 Stunden zu erreichen, am Abhang eines Hügels hart über dem Meere. Zwei andere Hügel, der eine von der alterthümlichen Kathedrale, der andere von der Citadelle gekrönt, fassen die amphitheatralisch zwischen ihnen aufsteigende Stadt ein. Letztere hat 36,000 Einwohner und besteht aus der Altstadt, die mit ihren Treppengassen den Abhang hinaufsteigt und von der ärmeren Classe bewohnt wird, und aus der Neustadt, die sich auf der schmalen Strandebene zwischen Berg und See hinzieht. Die Straßen sind überall eng, dunkel, unregelmäßig und meist ziemlich schmutzig. Merkwürdigkeiten gibt es außer der im romanischen Stil erbauten sehr alten Kathedrale, in deren Krypte mehre Päpste ruhn, und dem aus parischem Marmor errichteten gut erhaltenen Triumphbogen Trajans auf dem südlichen Hafendamm keine. Die Bedeutung Anconas liegt in seinem Handel und in seinen Festungswerken. Ersterer ist größtentheils in den Händen von Juden, deren gegen 5000 hier wohnen. Die römischen Provinzen im Osten der Apenninen sind die am besten angebauten im Kirchenstaat, und sie benutzen Ancona als Versendungs-ort ihres Getreides, ihrer Wolle und ihrer Felle. In guten Jahren sind hier für vier Mill. Fl. Waaren ausgeführt und für beinahe zehn Mill. Fl. eingeführt worden. Ancona besitzt den besten Hafen zwischen Venedig und der Südspitze Italiens. Er wird von zwei langen Dämmen, von denen der eine von Trajan, der andere von Clemens dem Zwölften erbaut wurde, gegen die Wellen geschützt und bietet bei ziemlicher Tiefe den ankernden Schiffen einen Raum von 3000 Fuß Länge und 2700 Fuß Breite dar.

Als Festung ist Ancona bekannt durch die merkwürdige Belagerung, welche die Franzosen 1799 hier aushielten, sowie durch die plötzliche Einnahme durch eine französische Halbbrigade im Jahr 1832. In den Jahren der letzten Revolution war es von republicanischen Truppen besetzt, die von den Oestreichern durch ein heftiges Bombardement am 19. Juli 1849 zur Capitulation genöthigt wurden. Die zehn Jahre, die von da an bis zum Abzug der letztern verflossen, wurden von denselben benutzt, die Festungswerke beträchtlich zu verstärken, und in den letzten Monaten hat Lamoriciere, der hier vermuthlich den letzten Widerstand versuchen wird, noch verschiedene neue Hafenbatterien sowie eine Anzahl von Lunetten auf der Landseite hinzugefügt. Die Citadelle ist ungemein stark. Sie liegt auf dem Berg Artagno, der sich 315 Fuß über den Meerespiegel erhebt, und dürfte sturmfrei sein; indeß hat sie den Fehler, daß sie keine bedeutende Besatzung fassen kann und daß ihre Magazine sehr klein sind.

Im Umkreis von fünf deutschen Meilen um Ancona liegen die Städte Osimo mit 12,000, Sinigaglia mit 8000, Loreto ebenfalls mit 8000 und Ma-

cerata mit 18,000 Einwohnern. Sinigaglia ist ein lebhafter Hafenplatz am adriatischen Meere, Loreto bekannt durch die von Engeln aus Nazareth hierher getragne Santa Casa.

Ferner sind von den Städten der Marken zu erwähnen: Pesaro, sechs Meilen von Rimini und etwa zehn Meilen von Ancona entfernt, mit 16,000, Urbino mit 11,500, Fano mit 15,000 und die hübsche kleine Stadt Fossombrone, in der vor Kurzem die Fremdentruppen das Gemetzel von Perugia wiederholten. Pesaro, das alte Pisaurum, nicht weit von der Stelle, wo die Foglia ins Meer mündet, ist der Sitz eines Bischofs und eines Delegaten, der in dem schönen Palast der alten Herzöge von Urbino wohnt, hat verschiedene wissenschaftliche Anstalten, einen großen prächtigen Marktplatz und zeichnet sich überdies dadurch aus, daß seine Matrosen für die geschicktesten und muthigsten im ganzen adriatischen Meere gelten. Urbino ist sehr herabgekommen. Einst Wohnsitz prächtliebender und mächtiger Herzöge, deren Hof im sechzehnten Jahrhundert einer der Glanzpunkte Italiens war, ist es jetzt ein ziemlich stiller und ärmlicher Ort. Fano ist eine Stadt, die sich besonders vom Handel nährt und in der sich ein gut erhaltener Triumphbogen des Kaisers Konstantin befindet.

In Umbrien muß vor Allem Perugia's gedacht werden. Dasselbe liegt elf Meilen von Ancona und 14 Meilen von Pesaro auf einem Hügel nicht weit vom rechten Ufer der Tiber. Umgeben von einem fruchtbaren und wohlangebauten Landstrich, von 19,000, mit Einschluß der weitläufigen Vorstädte von 32,000 Menschen bewohnt, ist es nächst Rom und Ancona die wichtigste Stadt des Kirchenstaates. Sehr bedeutend ist im Vergleich mit andern römischen Orten seine Industrie, die sich besonders in Seidenmanufacturen auszeichnet. Berühmt ist die Schönheit seiner Frauen, der Muth seiner Männer. Die vornehmsten wissenschaftlichen Anstalten sind: die Universität, die dritte an Ansehn im Kirchenstaat und eine der ältesten in Europa, das an etruskischen Inschriften sehr reiche archäologische Cabinet, der botanische Garten, die Akademie der schönen Künste und die öffentliche Bibliothek.

In einem Umkreis von fünf Meilen um Perugia liegen die Orte Foligno, Gubbio, Nocera und Assisi, lauter Städte mit Biszhümern. Foligno hat 10,500 Einwohner und zeichnet sich durch seine Wachslichterfabriken, seine Tuch- und Papiermanufacturen aus. Sein berühmtes Bild, die Madonna von Raphael zielt gegenwärtig einen Saal im Vatican. Assisi, mit 4500 Einw., ist der Geburtsort des bekannten heiligen Franz, dessen prächtiges Grabmal jährlich Tausende von Wallfahrern hierher zieht. Gubbio mit 4000 Einw., und wichtiger Industrie mag als der Ort erwähnt werden, auf dessen Gebiet nahe bei den Ruinen des Jupiter Apenninus die berühmten eugubinischen Tafeln gefunden wurden, welche über die altetruskische Schrift

Ausschluß gaben. Wir schließen mit einem Rückblick auf die Geschichte des Papstthums und einer Frage.

Eines Tages verließen zwölf Wanderer, den Stab in der Hand ein gering geachtetes Land. Es fehlte ihnen am täglichen Brod, dennoch zogen sie aus, die Welt zu erobern, und siehe da, die Welt ward ihnen unterthan durch den Geist, der aus ihnen redete. Er zerbrach die Altäre der Götter, stürzte die Tempel um, erschütterte den Kolosß Roms und begründete auf dessen Trümmern ein Reich, welches die Zwölf das Himmelreich nannten. Da kam dem einen der Zwölf, der schon früher kein ganz reiner Charakter gewesen, der Gedanke, an der Stelle, wo er sich niedergelassen, mit der Welt einen Pact zu schließen, den Einwohnern des Reichs, das die Zwölf gegründet, einzureden, daß ihm zu himmlischen Zwecken ein irdisches Rittergut gebühre. Eine Zeit, die zwischen weltlich und geistlich nicht recht zu unterscheiden wußte, fand das billig und gab es ihm. Er wußte zu wirthschaften und sein Gut wuchs durch weltlich Recht und noch mehr Unrecht immer mehr. In demselben Maße aber, in welchem das Gut gedieh, nahm das Himmelreich auf Erden ab, bis endlich Einer kam, der es wiederherstellte, und von dem Geist der Zwölfe, der in ihm war, auch dem Besitzer des Gutes einen Hauch mittheilte. Von diesem Hauch lebte er eine Zeit lang, und auch dann noch fort, als ein andres Geschlecht aufgekomen, welches besser zwischen Himmel und Erde unterschied und nicht mehr glauben mochte, daß jener diese bedürfe, um stehn zu bleiben. Endlich aber erstarkte diese Erkenntniß der Welt zum Wollen, und wie einst das Himmelreich so fordert jetzt die Welt von dem Manne das Ihrige zurück, und als er ihr (er redet immer lateinisch) mit dem Finger gen Himmel zeigend antwortet: non possumus! nimmt sie sichs.

Was werden wir dazu sagen? Wir werden sagen: Wenn der Himmel das Rittergut braucht, wird er's dem Manne wieder geben. — u —

Von der preussischen Grenze.

Die grenzenlose Verwirrung der italienischen Angelegenheit wird durch einen neuen ganz unerwarteten Zwischenfall gesteigert. Ein französisches Blatt, welches den regierenden Kreisen sehr nahe steht, spricht von einer schändlichen Partei, welche damit umgehe, den Papst zur Abreise aus Rom zu bestimmen. Es steht ihn an,